

7. III. 1915.

Wie viel Brot braucht ein Haushalt?

Die Frage, wie viel Brot wir brauchen, ist nun durch die Mehloverordnung in Oesterreich und durch das Getreidemonopol in Deutschland besonders aktuell geworden. Gewöhnlich kümmert sich niemand um seinen Bedarf, so lange er kaufen kann, wie viel er verzehrt, und erst die Verbrauchsbeschränkung erzwingt der für die Volkswirtschaft so wichtigen Frage die Beachtung. Leider unterschätzt man den Wert solcher hauswirtschaftlicher Dinge für die Weltwirtschaft noch immer außerordentlich, denn sonst wäre die Statistik über den persönlichen Verbrauch kein so schlecht bestelltes Feld gemeinsamer behördlicher und privater Tätigkeit. Es wird deshalb auf keinem Gebiet so sehr mit Schätzungen gearbeitet wie gerade auf dem Gebiet der persönlichen Lebensmittelversorgung und nur eine sehr genaue und vollständig einwandfreie Statistik könnte Aufschluß geben.

In der Frage, die nun in vielen Briefen der Hausfrauen eifrig besprochen wird, die auch in die Presse den Weg gefunden haben, wenden sich diese gegen die große Beschränkung des Brotbedarfes. Ein Einwand, der bei der Tatsache, daß gerade die österreichische Bevölkerung viel mehr von Brot und Mehl lebt als die anderer Länder, wo der Fleischgenuss überwiegt, gewiß seine Berechtigung hat. Nur dürfen wir nicht übersehen, daß bei der Festsetzung der täglichen Menge, die jeder verbrauchen darf, nicht allein die Bedürfnisse, sondern vor allem die Vorräte die ausschlaggebende Rolle spielen. Solange wir nicht wissen, was wir an Vorräten in Oesterreich haben, können wir nicht wissen, welches Quantum uns genügen muß. Solange wir das aber nicht wissen, ist es natürlich sehr gefährlich, Zahlen zu verbreiten, die beweisen sollen, wie wenig Familien brauchen, die eben nicht vom Brot allein leben, weil sie das Quantum auch für die Arbeiterschaft herabsetzen können. Nach den Haushaltungsbüchern, die unsere Arbeiterfrauen in den letzten Jahren für verschiedene Kommissionen und Ämter geführt haben, braucht eine bessergestellte Arbeiterfamilie für Kopf und Jahr 206 Kilogramm Mehl und 87 bis 90 Kilogramm Semmeln und Brot, insgesamt 107 Kilogramm Brot und Mehl. In Deutschland wurde anfangs eine monatliche Menge von 9 Kilogramm auf den Kopf festgesetzt, das ergibt 108 Kilogramm und stimmt mit der Verbrauchsaufnahme der Statistik vollkommen überein. Nun wurde allerdings der Verbrauch auf 8 Kilogramm herabgesetzt und ein kleiner Ausfall an Brot und Mehl wird gegenüber dem normalen Verbrauch entstehen; aber immerhin nur ein kleiner Ausfall.

Nach den Erfahrungen und Untersuchungen der Nahrungsmittelchemiker wurde der Kriegskommission mitgeteilt, daß jeder erwachsene Mensch 15 Kilogramm Kohlenhydrate benötigt. Diese 15 Kilogramm können Brot, Mehl oder Kartoffeln sein; es bleibt für die Menge an Kohlenhydraten, die wir brauchen, vollständig gleich, ob man mehr Kartoffeln, mehr Mehl oder mehr Brot isst, nur muß der Kartoffel, da sie eiweißarm ist, Eiweiß beigelegt werden. Das kann durch die Beigabe von Eiern oder von Zucker geschehen.

Reicht unser Mehlvorrat nicht weiter als der deutsche, so müßten wir außer den 8 Kilogramm Brot noch monatlich für Kopf und Familie 7 Kilogramm Kartoffeln zur Verfügung haben und ein entsprechendes Quantum von Zucker, Eiern, Milch und Fett, dann könnten wir auskommen.

Eine Menge von 72 Kilogramm, wie sie die Mehloverordnung vorschreibt, würde, wenn bei der endgiltigen Regelung Brot und Mehl inbegriffen sein sollten, einen Kartoffelbedarf von fast 8 Kilogramm notwendig machen, wenn die notwendigen Kohlenhydrate wirklich jedem zur Verfügung stehen sollen.

Diese Zahlen weisen der Regierung den Weg für alle weiteren Maßnahmen. Es müssen die Kartoffelvorräte ebenso wie die Mehl- und Getreidenvorräte aufgenommen, dann aber müssen sie zum Handelsmonopol des Staates erklärt werden, damit wir der Bevölkerung auch dieses Nahrungsmittel garantieren können. Das ist das Ziel, das man auch in Deutschland verfolgen wird.

Die zweite Frage ist der Eiweißvorrat, den wir im Lande haben. Die Eier können uns durch ein Ausfuhrverbot wenigstens soweit gesichert werden, daß wir erschwingliche Preise dafür zahlen können, nicht die außerordentlichen Preise, die wir nun zahlen müssen. Außerdem müßte uns der Zuckervorrat, den wir haben, durch Entsäuerung und Vermahlung zur Brotbereitung zur Verfügung gestellt werden. 800.000 Meterzentner Rohzucker sind dem Heere als Viehfutter zur Verfügung gestellt worden, 200.000 Meterzentner sollen den landwirtschaftlichen Viehmästern gegeben werden und den Rest soll man der Bevölkerung beider Reichshälften geben; selbstverständlich müßte der Staat auf seine Steuer verzichten. Vielleicht wäre der entsäuerte Zucker sogar ein Tauschobjekt in den Verhandlungen mit Ungarn über das Mehliquantum, das uns gegeben werden soll.

Die Vorsorge des Staates darf sich deshalb nicht mit der Mehlbefschaffung allein beschäftigen, sie muß die gesamte Ernährungsfrage im Auge behalten, denn nur dann können wir den Krieg auch wirtschaftlich durchhalten.

Eine geringere Menge als acht Kilogramm Mehl und Brot für Kopf und Monat könnte die Bevölkerung nur aushalten, wenn ihr Ertragsmittel zur Verfügung gestellt werden. Es muß deshalb die gemeinsame Arbeit aller Klassen und aller Kreise der Bevölkerung dahin wirken, den Nahrungsmittelvorrat nach Zahl, Art und Menge möglichst zu vermehren, und deren Menge für den Kopf darf nicht nach den Bedürfnissen der besitzenden Klassen verteilt werden, sondern nur nach den Bedürfnissen der arbeitenden Bevölkerung, die durch diese Maßregeln ja vor allem geschützt werden soll.

E. F.